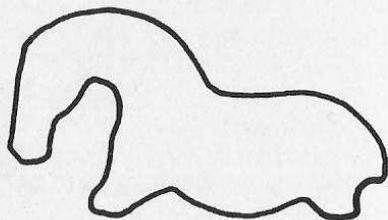


ARCHAEOLOGICA VENATORIA



DIE BÜCHER DER
EHMALIGEN
ARCHAEOLOGICA
VENATORIA SIND
WEITERHIN
ERHÄLTICH. MEIST
ZU GÜNSTIGEREN
PREISEN | FORDERN
SIE UNSERE PREIS-
LISTE AN.

MO VINCE VERLAG

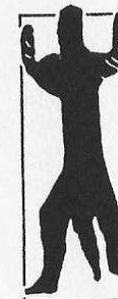
VERLAG UND VERSANDBUCHHANDLUNG

MONA ZIEGLER
GECHTSTRASSE 38
72074 TÜBINGEN
0 70 71 / 8 40 87

© 1994 GfU e.V.
Am Schneckenfels 10
89143 Blaubeuren-Weller
Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Ulrich Simon
Satz und Layout: Mona Ziegler

GfU



Gesellschaft für Urgeschichte
und Förderverein des
Urgeschichtlichen Museums
Blaubeuren e. V.

Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Urgeschichte

Heft 3, 1995

INHALT

VORWORT	1
AUFsätze UND FORSCHUNGSBERICHTE	
M. GASSNER Und ewig lockt das Weib - Auf den Spuren der Venus	2
W. ROSENDAHL Zur taphonomischen Differenzierung quartärer Großsäugerfunde aus Höhlen	5
G. RÜCKLIN Der Adorant - Ein Kalender aus dem Aurlignacien?	8
TERMINE	11

Etwas verspätet erscheint Heft 3 des Mitteilungsblattes der GfU e.V.. Dennoch soll der halbjährige Turnus beibehalten werden und die nächste Ausgabe (Heft 4) noch vor Weihnachten erscheinen. Beiträge sind daher bis zum 31.10.1995 (Redaktionsschluß) unter der folgenden Adresse einzureichen:

Ulrich Simon
 Institut für Ur- und Frühgeschichte, Ältere Abteilung
 Schloß
 72070 Tübingen
 (Tel. 07071/292416)

Die Redaktion bittet, bei der Zusendung von Manuskripten folgende Hinweise zu beachten: Die Texte sind auf Diskette (3 1/2 Zoll) in einem unter Microsoft Windows arbeitenden Textverarbeitungsprogramm bzw. im DOS/ASCII-Format abzuspeichern. Außerdem sollte ein sauberer schwarzer Ausdruck mitgeliefert werden. Wichtig: Keine Trennungen und bitte am Zeilenende kein Return (Das erspart uns viel Arbeit). Abbildungen müssen Druckqualität aufweisen. Farbige Abbildungen können leider nicht berücksichtigt werden, Fotos nur in Sonderfällen nach Rücksprache.

Zur GfU-Exkursion 1995 nach Österreich und in die Tschechei liegt die Endabrechnung vor. Die Kosten belaufen sich für die Busfahrt, 8 Übernachtungen mit Frühstück, 4 Mittagessen, 6 Abendessen, Eintrittsgelder, Führungen, Trinkgelder und Geschenke der GfU auf DM 738,65 pro Person. Daher können DM 211,35 pro Person zurückerstattet werden.

An dieser Stelle einige Anmerkungen zu den dieses Jahr noch ausstehenden Veranstaltungen: Für den 'Tag der offenen Höhle, Steinzeit zum Anfassen' am 10.09.1995 werden, wie jedes Jahr, Helfer gesucht. Außerdem werden wieder Spenden für die Tombola benötigt und auch Kuchen sind sehr willkommen. Alle, die mitarbeiten wollen, treffen sich am 10.09.1995 um 9 Uhr am Urgeschichtlichen Museum.

Die Veranstaltungen werden dieses Jahr zusammen mit dem 'Tag des offenen Denkmals' am Hohle Fels bei Schelklingen durchgeführt und beginnen um 11 Uhr. Geplant sind Vorführungen und Aktivitäten zu verschiedenen urgeschichtlichen Tätigkeiten wie Lederbeutel nähen, Knochen werfen, Stein schlagen, Feuer machen, Speerschleuder werfen und Stockbrot backen. Am Bücherstand können Postkarten, Abgüsse und Schriften zur Urgeschichte erworben werden. Für Bewirtung ist gesorgt. Im Hohlen Fels finden Führungen zu den aktuellen archäologischen Ausgrabungen statt. Die Fundstelle wird aber auch auf Schautafeln erläutert. Schließlich sind Funde der diesjährigen Grabungskampagne zu sehen. Am 29.10.1995 endet dann die sehr erfolgreiche Sonderausstellung 'Experimentelle Archäologie'. Zum Abbau der

Ausstellung werden für die beiden folgenden Tage einige Helfer gesucht. Wer mitmachen kann, soll sich im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren melden oder einfach an den betreffenden Tagen dort vorbeikommen. Am 30.10.1995 ist ab 8 Uhr jemand im Museum anwesend.

Die bereits angekündigten Vorträge von W. Hein (29.09.1995), M. Laumanns (20.10.1995) und W. Rosendahl (10.11.1995) können leider nicht stattfinden. Geplant ist, sie im nächsten Jahr nachzuholen.

Den Jahresabschluß bildet wieder die Weihnachtsfeier am 9.12.1995 ab 15 Uhr im Urgeschichtlichen Museum für alle Vereinsmitglieder, Interessierte und Freunde. Es sollen Bilder der diesjährigen GfU-Exkursion gezeigt werden.

Der Vorstand

Und ewig lockt das Weib - auf den Spuren der Venus

Um einmal einen Gegenpol zu der nüchternen Technik zu haben und gleichzeitig einem Hobby zu fröhnen, hier ein Bericht über eine archäologische Exkursion der Gesellschaft für Urgeschichte Blaubeuren (GfU) an Pfingsten 1995 an die altsteinzeitlichen Fundplätze des Neandertalers und des frühen CroMagnon-Menschen in Niederösterreich und in Mähren (Tschechische Republik).

Nachdem in den vergangenen Jahren auf den Exkursionen der GfU mehr die ortsfeste Kunst der Altsteinzeit, wie etwa die weltberühmten Malereien in den Bildhöhlen Südfrankreichs und Spaniens - allen voran Lascaux und Altamira - auf dem Programm stand, wurde der Schwerpunkt in diesem Jahr auf die beweglichen Kleinkunstobjekte des osteuropäischen Raumes wie den berühmten Venusstatuetten von Willendorf i. d. Wachau oder von Dolní Vestonice in Mähren gesetzt.

Noch nicht gleich in die Altsteinzeit aber doch schon eine geraume Zeit zurück in der Geschichte führte uns die Fahrt zunächst zu einem ersten Highlight der Reise ins Salzkammergut nach Hallstatt am gleichnamigen See, idyllisch zu Füßen des Dachsteingebirges gelegen.

Nach diesem Ort wurde eine frühe Epoche der keltischen Kulturentwicklung, nämlich die Hallstattzeit (auch frühe Eisenzeit, ca. 1000 - 450 v. Chr.) benannt.

Hier wurde bereits 1734 in einem der schon zur Keltenzeit vorgetriebenen Salzbergwerksstollen der berühmte 'Mann im Salz' gefunden, ein keltischer Bergmann in voller Montur und

mit kompletter Werkzeugausstattung, der in der Literatur auch oft als 'der älteste Österreicher' bezeichnet wird. Er gehörte zu jenem Volk, das zu Beginn der Eisenzeit den gesamten mitteleuropäischen Raum besiedelte und in der Gegend von Hallstatt durch den Abbau von Salz und dem Handel damit zu bedeutendem Wohlstand gelangte, was in den mittlerweile immerhin 2000 gehobenen Gräbern des keltischen Gräberfeldes von Hallstatt reichlich dokumentiert werden konnte.

Es war schon spannend, in den zum Teil Jahrtausende alten engen Salzstollen auf den Spuren der alten Bergleute deren Hinterlassenschaften wie Klenspäne, alte Seile oder Bearbeitungsspuren an den Stollenwänden in situ zu sehen. Weiter führte uns die Reise nun in die Wachau, vorbei an solchen touristischen Attraktionen wie dem Kloster Melk mit seiner berühmten Bibliothek, was uns Urgeschichtlern aber fast schon wieder zu neuzeltlich -oder 'helmatkundlich' - anmutete. Von der Archäologin Dr. Neugebauer-Maresch erhielten wir eine höchst interessante Führung durch das Waldviertel und das Donautal zu verschiedenen Fundstellen der Jäger- und Sammlerkulturen der letzten Eiszeit wie Gudenushöhle, Stratzling und Nußdorf.

Meist sind diese Freilandfundstellen gekennzeichnet durch das Vorkommen mächtiger Mammutknochen und Reste von Feuerstellen. In manchen Fällen hat man hier aber auch figürliche Kleinplastiken -vergleichbar mit den Funden auf der Schwäbischen Alb aus der gleichen Zeitperiode- entdeckt, den ältesten Kunstwerken der Menschheit überhaupt. So wurde bereits 1908 in Willendorf/Wachau die 'Venus von Willendorf' gefunden, eine fettleibig ausgebildete Frauenfigur, die mit einer Höhe von gut 10 cm aus einem Stück Kalkstein geschnitzt wurde und auf ein Alter von ca. 27 000 Jahre geschätzt wird. Sie zählt zu den bekanntesten und am besten ausgeführten Exemplaren von Venusstatuetten, die bisher in Mittel- und Osteuropa gefunden wurden.

Von Dr. Neugebauer-Maresch wurde 1988 eine weitere Venusstatuette aus grünlichem Schiefer dem staubigen Lößboden abgerungen. Diese Venus von Stratzling/Krems-Galgenberg -oder von der Entdeckerin auch kurz und liebevoll 'Fanny' genannt- wird mit einem geschätzten Alter von 32 000 Jahren auch als 'die älteste Österreicherin' bezeichnet.

Als wir am nächsten Tag in Wien das Naturhistorische Museum besichtigten, konnten wir es schier nicht fassen: war es uns urgeschichtlichen Laien doch vergönnt, diese beiden kulturhistorisch außerordentlich wertvollen und weltbekannten Venusstatuetten im Original sehen zu dürfen. Dafür wurde extra der Tresor des Museums geöffnet und mit großem

Procedere durften wir in kleinen Gruppen und in einem abgeschlossenen Raum diese großartigen Kunstobjekte genießen. Welch eine Ehre für uns wenn man bedenkt, daß die Österreicher gerade die Venus von Willendorf als nationales Kulturgut betrachten, das niemals mehr das Museum verlassen und als Original auch keine Museumsausstellung mehr zieren wird!

Es gibt darüber hinaus aus diesen Fundstellen der Wachau auch eine Anzahl figürlicher Darstellungen des damaligen Jagdwildes wie Mammut, Wollnashorn, Löwe, Höhlenbär, aber auch Ritzzeichnungen auf Knochen wie dem berühmten Rentierkopf auf einer Adlerspelche aus der Gudenushöhle. Zum größten Teil müssen diese figürlichen Kleinkunstobjekte dem kultisch-religiösen Lebensbereich des Eiszeitmenschen zugeschrieben werden:

'Die Summe der Darstellungen läßt auf eine geistige Konzeption schließen, die Weiterklärungen sucht, die sich zwischen Mensch und Tier und um das Tier als überlebensnotwendigem Jagdwild bewegen'.

Nach einem Abend in Wien -an dem nur die wichtigsten Sehenswürdigkeiten dieser großen Stadt oberflächlich bestaunt werden konnten- ging es weiter nach Mähren in der Tschechischen Republik. Dort erwartete uns ein weiterer Höhepunkt unserer Exkursion: Am Fuße der Pollauer Berge grub man 1925 zwischen den Orten Pavlov und Dolní Vestonice die Reste eines 25 000 Jahre alten Lagers von Mammutjägern aus, wodurch diese Orte zu einem Zentrum der Eiszeitkunst in Osteuropa wurden. Der Ort Pavlov war dabei sogar namensgebend für das Pavlovien, einer 22 000 - 26 000 Jahre alten Kulturschicht der frühen Eiszeitjäger, entsprechend dem Gravettien in unseren Gefilden.

Der bekannte Urgeschichtler Prof. B. Klima ließ es sich nicht nehmen, uns trotz seiner angeschlagenen gesundheitlichen Verfassung zu den wichtigsten Fundstellen rund um Dolní Vestonice und durch das kleine Museum dort zu führen. Er und sein Vorgänger gruben in dieser Region nicht nur eine Sammlung von figürlichen Darstellungen des damaligen Jagdwildes aus, sondern als Besonderheit wiederum eine weibliche Venusfigur.

Sensationell dabei ist aber die Tatsache, daß diese Objekte aus gebranntem Ton hergestellt wurden und mithin die ältesten keramischen Erzeugnisse der Menschheit darstellen!

Die letzten Tage der Exkursion führten uns schließlich in den Mährischen Karst, auch dort wurden wir mit archäologischen und geologischen Sehenswürdigkeiten belohnt wie der Byčí Scála-Höhle und der Kulna-Höhle sowie der riesigen Dollnenschlucht Machoca.

Den Abschluß dort bildete dann eine schöne Wanderung zur Pekárna-Höhle, womit das von früheren Exkursionen her bekannte und gerade wieder auszubrechen drohende Höhlenfieber gerade noch einmal geheilt werden konnte. Nicht unerwähnt bei all den archäologischen Höhepunkten soll bleiben, daß bei aller Begeisterung für die Urgeschichte auch des öfteren ein abendlicher Kontrastpunkt eingeschoben werden konnte: Das Interesse nämlich für die landwirtschaftlichen Produkte der Wachau und Mährens, allen voran des Weines. So konnte bei mehreren Weinproben und Heurigenbesuchen der Geist einer Landschaft eingesogen werden, deren Tradition und Geschichte wir des Tages tief im Boden gefunden hatten.

Und was letztendlich auch dem deutlichen Mehrgewicht des Rückreisegepäcks mit gläsernen Artefakten in neuzeitlicher Flaschenform seine Berechtigung gab.

MANFRED GASSNER

Zur taphonomischen Differenzierung quartärer Großsäugerfunde aus Höhlen

1. Einleitung

Unter Taphonomie (taphos gr. = Grab, nomos gr. = Gesetz) versteht der Paläontologe die Lehre von der Einbettung und Bildung der Lagerstätten ausgestorbener Pflanzen und Tiere (LEHMANN 1985).

Bei vielen Höhlenbefahrungen und -ausgrabungen werden Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen immer wieder mit Knochenfunden eiszeitlicher Großsäuger konfrontiert. Oft erscheinen diese Funde als mehr oder weniger zufällige Ansammlungen, die sich im allgemeinen gleichen.

Ein Modell differenzierter Betrachtung und Zuordnung solcher Funde zu unterschiedlichen taphonomischen Gruppen soll vorgestellt werden.

2. Taphonomiegruppen

Im Gegensatz zu der 1963 von SIEGFRIED aufgestellten Grundeinteilung bezieht die folgende auch den Menschen und seinen Einfluß auf

allgemeine Fundgeschichte von Knochenfunden in Höhlen mit ein. Die Gruppen können auch nebeneinander vorkommen und haben oft fließende Übergänge. Eine Abgrenzung der einzelnen Gruppen ist daher nicht immer einfach.

2.1. 'Höhlenbewohner'

Dieser Gruppe werden Tiere zugeordnet, die Höhlen aktiv zu ihrem Schutz oder als Schlafplatz im tageszeitlichen oder jahreszeitlichen Wechsel aufsuchen. Die Einbettung findet im weiteren Sinne auch dort statt, wo das Tier während seines Höhlenaufenthaltes starb.

Zu diesen Tieren gehören die pleistozänen Bären, z.B. *Ursus spelaeus* und *Ursus arctos*, Hyänen, Rotfuchs und Elsfuchs, Fledermäuse und diverse Kleinsäuger.

Das 'Höhlenbewohner' ist hier also nicht generell im bloßpaläologischen Sinne für ein dauerhaftes Leben in einer Höhle zu verstehen. Eine Verfälschung tritt ein, wenn kurz nach dem Tod des Tieres und vor der eigentlichen Einbettung ins Sediment, Beutegreifer den Kadaver als Nahrung nutzten, Knochen verteilten und Fraßspuren hinterlassen. Abgrenzungen zur zweiten Gruppe werden dann schwierig.

2.2. 'Beutetiere'

In der zweiten Gruppe werden die als Beute in die Höhle eingeschleppten Knochen zusammengefaßt. Sie stammen von Tieren deren Lebensraum auf der Karsthochfläche oder in den Tälern lag und die von Beutegreifern (z.B. Hyäne, Fuchs oder Bär) und/oder dem Menschen als Beutestücke in Höhlen eingebracht wurden. Durch Decken- oder Spaltenöffnungen kann Beutematerial von Vögeln in Höhlen gelangen.

Allgemeine Zuordnungsbelege für diese Gruppe sind Nage- oder Bißspuren bzw. Schnittspuren an Knochen sowie Artefaktfunde. Anzeiger kann unter Umständen auch die Fundzusammensetzung und die Art und Weise der Knochenbrüche bzw. Knochenzersplitterungen sein.

So brechen Knochen die aufgebissenen bzw. aufgeschlagenen werden, in einer charakteristischen Weise, die sich von natürlichen, unbeabsichtigten Brüchen unterscheidet.

Knochenfunde dieser Gruppe können z.B. von Mammuten, Wollnashörnern, Riesenhirschen, Rentieren, Wisent, Auerochsen, diversen Kleinsäugetieren und auch vom Menschen stammen.

2.3. 'Höhlenfremde'

Das faunistische Spektrum dieser Gruppe setzt sich, wie das der Zweiten, aus Tieren der Karsthochfläche oder der Täler der Umgebung zusammen.

Im Gegensatz zur vorherigen Gruppe sind die Knochen hier nicht durch den aktiven Eintrag eines Beutegreifers, sondern passiv, durch Einschwemmung mit Sedimentmaterial in die Höhle gelangt. Zuordnungsbelege die eine Abgrenzung zur zweiten Gruppe ermöglichen, können sich aus sedimentologischen Beobachtungen des Höhlensedimentes sowie aus der Fundzusammensetzung und Fundverteilung ergeben.

2.4. Intentionelle Eintragungen

Unter Deckenschloten oder am Boden von Schächten finden sich manchmal Knochenansammlungen, die sich nicht den bisher beschriebenen Gruppen zuordnen lassen. Solche Fundkomplexe können intentionell durch den steinzeitlichen Menschen in die Höhle eingetragene Reste von Tieren, Artgenossen und Artefakten sein, z.B. Opfergaben in sog. Opferschächten. Zuordnungsmerkmale wären z.B. zusammenhängende Skelettreste ohne Fraß- und Bearbeitungsspuren von nicht 'Höhlenbewohner' oder Artefakte und deren Zustand und Verwendungsmöglichkeit (z.B. reine Schmuckgegenstände).

Rituale Verletzungs- oder Tötungsmarken am Knochen können ebenfalls als Zuordnungsbeleg gewertet werden. Da mancher solcher Fundplätze von der Anlage der Höhle her (z.B. Schachtelstieg) weder für Tier noch Mensch ohne modernere Hilfsmittel zugänglich war, läßt sich manchmal auch schon von Außen her eine Zuschreibung zu dieser Gruppe vornehmen. Zur Verfälschung kann es z.B. kommen, wenn solche Fundstätten von Beutegreifern aufgesucht wurden. Um dann noch eine eindeutige Zuordnung zu dieser Gruppe vornehmen zu können, müssen z.B. entsprechende Artefaktfunde (Schmuckstücke o.ä.) vorhanden sein. Das Faunenspektrum kann hier recht groß sein und schließt den Menschen mit ein.

2.5. Intentionelle Einlegungen

Verantwortlich für Funde dieser Gruppe ist der Mensch seit der Zeit des Mittelpaläolithikums (*Homo sapiens neanderthalensis* und *Homo sapiens sapiens*), denn erst seit dem sind intentionelle Einlegungen, z.B. Bestattungen nachgewiesen.

Unter intentionellen Einlegungen sind bewußt in den Höhlenboden eingebrachte Körper oder Körperteile von Artgenossen zu verstehen. Einzelbestattungen sind ebenso möglich wie Familien- oder Gruppenbestattungen.

Bei Ganzkörperbestattungen liegen die Knochen meist im Skelettverband, manchmal in eine bestimmte Ausrichtung und oder Haltung gebracht (z.B. Hockerstellung mit angewinkelten Knien).

Bei Körperteilbestattungen (z.B. Kopfbestattungen des Mesolithikums aus der Großen Föhnhöhle bei Nördlingen) liegen meist mehrere gleiche Skeletttelle in einer Grablegung.

Wichtige Belege für Grablegungen sind das Vorhandensein von Grabbeigaben, z.B. in Form von Artefakten oder Tierknochen (Nahrungsreste).

Da der Höhlenboden in der die Grablegung erfolgt in Bezug auf die Sedimentstruktur künstlich bzw. anthropogen verändert wird, sind oftmals auch solche Unterschlüsse zu erkennen. Das Eingebrauchte ist jünger als das es seitlich umgebende Sediment.

3. Dank

Für kritische Anmerkungen sei den Teilnehmern des Seminars 'Einführung in die Höhlenkunde/Höhlen aus geökologischer Sicht', gedankt.

LITERATUR:

- LEHMANN, U. (1985): Paläontologisches Wörterbuch.- Stuttgart.
SIEGFRIED, P. (1963): Pleistozäne Säugetiere in westfälischen Höhlen.- In Jahreshefte für Karst und Höhlenkunde, 2. Heft 1961; S. 177-193; München.

W. ROSENDAHL

Der Adorant - ein Kalender aus dem Aurignacien ?

Als Herr Prof. J. Hahn vor 15 Jahren, im September 1979, das Elfenbeinplättchen mit der Darstellung des Adoranten im Geissenklösterle fand, wurde noch am gleichen Tag die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um einen 'Kalender' handelt. Die Zeichen auf der Rückseite des Plättchens mit der anthropomorphen Darstellung wurden seither öfters mit Mondzyklen in Verbindung gebracht.

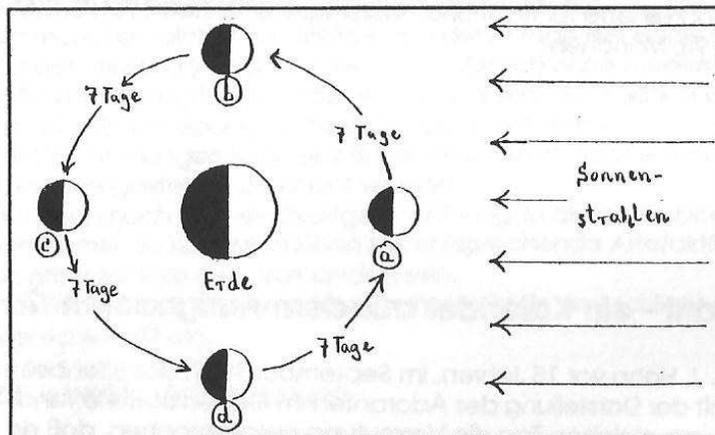
Die Künstler des Aurignacien haben viele ihrer Tierfiguren, manche Gebrauchswerkzeuge und auch ihren Schmuck mit eingeritzten Zeichen in Form von einfachen Kerben, Punkten und Kreuzen versehen. Beim Halbreleif des Adoranten sind noch solche Kerben an beiden Armen und am linken Bein sichtbar. Eine Interpretation dieser Zeichen soll hier nicht erfolgen.

Das Außergewöhnliche des Adoranten ist die Benutzung eines dünnen rechteckigen Plättchens mit einem ringsum gekerbten Rand

und das Anbringen von eigenständigen Zeichen auf der Rückseite. Auffällig ist, daß der untere Teil des Plättchens keine Einschnitte hat. Bei der Anbringung einer flächendeckenden Verzierung wäre diese freie Fläche sicher ausgefüllt worden. Wurde also bewußt eine bestimmte Anzahl von Punkten und Kerben auf dem Plättchen angebracht und dadurch im unteren Teil die freie Fläche ausgespart? Nach J. Hahn befinden sich an der Oberkante des Plättchens 7 und an der Unterkante 6 Kerben. An den langen Seitenkanten befinden sich je 13 Einkerbungen. Auf der Rückseite sind 4 Zeichenreihen angebracht, die z.T. etwas wellig vertikal verlaufen. Die linke Reihe enthält 13 Kerben, die 2. Reihe 10, dann folgt eine Reihe, für die 12 Zeichen angegeben werden und die äußere rechte Reihe weist wieder 13 Kerben auf.

Die Anzahl der Zeichen beträgt also 4, 7 (6), 10 und 13 (12).

Wenn wir eine Reihe von links nach rechts lesen, dann könnte es sich um die Angabe eines Mondmonats handeln. Jedes dieser 4 Zeichen steht für eine Mondphase, also für 7 Tage. (Vielleicht deuten die 7(6) Kerben an der Ober- und Unterkante darauf hin). Insgesamt ergeben sich 4 mal 7 Tage = 28 Tage. Das entspricht einem Mondmonat, wie man ihn durch Beobachtung der Lichtgestalten (Phasen) des Mondes festlegen kann (Abb. 1).



Wie auf der Abbildung dargestellt, beleuchtet die Sonne immer nur eine Hälfte des Mondes.

(a) Kulminieren Sonne und Mond zugleich, so wendet der Mond seine dunkle Seite der Erde zu. Er ist nicht sichtbar (Neumond).

(b) Nach Verlauf von etwa 7 Tagen sieht man bereits die Hälfte des beleuchteten Mondteils (1. Viertel)

(c) Nach weiteren 7 Tagen sehen wir die vollbeleuchtete Scheibe (Vollmond). Sonne und Mond stehen in Opposition.

(d) Nach weiteren 7 Tagen ist wieder nur die Hälfte des beleuchteten Teiles (letztes Viertel) sichtbar.

Stellt man jetzt einen Jahreskalender auf, so benötigt man 13

Mondmonate. 13 Mondmonate zu je 28 Tagen ergeben 364 Tage. Nach 13 Mondmonaten herrschten für die Sammler und Jäger wieder die gleichen Umweltbedingungen. Die Anzahl der Zeichen auf dem Plättchen 4, 7(6) und 13 (12) könnten also Symbole für einen Mondkalender sein.

Bleibt die 2. Reihe mit den 10 Zeichen. Diese Reihe fällt dadurch auf, daß diese Zeichen punktförmig auf einer geraden Linie liegen und die Abstände zwischen den Punkten nahezu konstant sind. Ich möchte die Hypothese aufstellen, daß in dieser auffälligen Reihe die 10 Zeichen mit voller Absicht eingeschnitzt worden sind.

Könnte es sich nicht um einen Schwangerschaftskalender handeln? 10 Mondmonate von 28 Tagen ergeben 280 Tage. Heute noch werden die Entwicklungsphasen des menschlichen Embryos in Mondmonaten (also in 10 Zyklen von 28 Tagen) angegeben. Der Menstruationszyklus beträgt im Durchschnitt 28 Tage. Wenn der Geburtstermin vom Gynäkologen festgelegt wird, rechnet er vom 1. Tag der letzten Menstruation an 10 Zyklen, also 280 Tage.

Das Ausbleiben der Menstruation war auch für eine Frau vor 32 000 Jahren einschneidend, und der Zusammenhang zwischen dem Ausbleiben der Menstruation und einer Schwangerschaft dürfte bekannt gewesen sein.

Offen bleibt die Frage, weshalb diese Reihe mit den 10 Punkten gleich lang ist wie die drei anderen Reihen, weshalb diese Reihe 'versteckt' wurde. Nur an den Seitenkanten sind die 13 Zeichen über deren ganze Länge angebracht. Vielleicht waren sie die Vorlage für das Anbringen der 10 Zeichen.

Vor allem die äußeren Reihen bestehen mehr aus Kerben, d.h. länglichen Einschnitten, die mittleren mehr aus Punkten, bei denen mehrmals Material von der Oberfläche durch hebelartige Arbeitsgänge abgelöst worden ist. Diese Analyse der Bearbeitungsspuren durch J. Hahn (1986) belegt, daß für diese Reihe mit 10 Punkten besondere Sorgfalt angewendet wurde.

Sicherlich besteht ein Sinnzusammenhang zwischen den Zeichen auf der Rückseite und dem Halbreifen des Adoranten. Vielleicht kann der ominöse Fortsatz zwischen den gebeugten Beinen als eine kleine menschliche Gestalt interpretiert werden?

Sollte es sich wirklich um einen Kalender handeln, dann unterstreicht er erneut das Außergewöhnliche der Funde aus dem Gelbenklösterle.

Die Elfenbeinschnitzereien, die bemalten Steine und die Flöten dokumentieren die künstlerischen Fertigkeiten der Benutzer der Höhle. Der Kalender beweist, daß diese Sammler und Jäger vor über 32000 Jahren auch zur Abstraktion von naturwissenschaftlichen Beobachtungen fähig waren.

©. RÖCKLIN